

Zürcher Landzeitung 13. Dezember 2006

Mosambik: Die Früchte der Entwicklung gehen noch an zu vielen Menschen vorbei

Erfolgsstory mit Schattenseiten

Von Richard Gerster

Mosambik ist auf gutem Weg, die Armut zu reduzieren. Doch Korruption und rapide Urbanisierung bleiben ein Problem. Not tut eine neue Partnerschaft zwischen Regierung und Bevölkerung.

Nach der Unabhängigkeit vor 30 Jahren schlug Mozambique einen zentral gesteuerten, sozialistischen Kurs ein. Mittlerweile ist der Sozialismus nicht mehr aktuell, auch wenn in der Hauptstadt Maputo Strassenzüge nach Karl Marx oder Friedrich Engels benannt sind. Überlebt hat aber auch der Zentralismus, alles von Maputo aus steuern zu wollen. Der im Dezember 2004 neu gewählte Präsident Armando Emilio Guebuza will den Distrikten in Zukunft mehr Gewicht geben. Völlig überraschend hat die neue Regierung entschieden, dass im Budget 2006 jeder der 128 Distrikte eine Summe von 400'000 Franken nach den eigenen Vorstellungen investieren darf. „Ein Distriktsadministrator alter Schule baut sich zuerst eine Residenz, und dann ein Gästehaus, um den Minister zu empfangen. Ich aber will echte Entwicklungsprojekte sehen“, sagte Planungsminister Aiuba Cuereneia. Die meisten Distrikte sind völlig überfordert – sie haben kein Bankkonto, weder eine Planung noch Personal.

Schweizer Unterstützung

Einzig in der Provinz Nampula laufen mit Unterstützung der Schweiz seit einigen Jahren Bemühungen, Entwicklung im Kleinen, in den Dörfern und Distrikten möglich zu machen. So wurden Gemeinde- und Bezirksräte geschaffen, denen allerdings bisher keine Entscheidungskompetenzen zustehen. Weit mehr als die Hälfte der Ratsmitglieder können weder lesen noch schreiben. Inocencio dos Anos, Koordinator einer lokalen Entwicklungsorganisation, schildert, wie sie mit den Leuten zu arbeiten begonnen haben. „Wir haben Gruppen gebildet, und jeder Gruppe acht Eier gegeben. Sie hatten die Aufgabe, die Eier vom Baum nebenan so herunterzuwerfen,

dass sie nicht zerbrechen. Keine einfache Aufgabe! Aber die meisten fanden nach einigem Kopfzerbrechen einen Weg, indem sie sie in Palmblätter einwickelten oder sonst wie abfederten. Selber und gemeinsam eine Lösung für ein Problem zu finden, auch ohne formale Bildung, das gibt Selbstvertrauen.“

In der Kleinstadt Ribaué benötigt der Distrikt-Administrator für die Arbeit seines Personals ein Fahrzeug. So schlägt er dem Distriktrat, in dem die Bevölkerung vertreten ist, die Anschaffung eines Autos im Budget für das kommende Jahr vor. Doch der Distriktrat lehnt ab – das Fahrzeug sei weniger wichtig als andere, im Entwicklungsplan aufgeführte Vorhaben wie Wasserstellen oder Strassen. Die Leute lassen sich nicht umstimmen, und der Administrator respektiert die Meinung der Bevölkerung. Doch er findet ein privates Hilfswerk, welches bereit ist, ihm ein Fahrzeug zu finanzieren. Wenn alle Leistungen ausländischer Organisationen über das Distriktsbudget laufen würden, könnten wohl meinende Entwicklungshilfegeber nicht so einfach demokratische Entscheide der Bevölkerung wieder unterlaufen.

Vertrauensjob Steuereinzahler

In Mozambique können die 128 Distrikte noch nicht lange eigene Einnahmen generieren. Raimundo Destemberque treibt die Standgebühren auf dem Markt von Muecate ein, einem kleinen Flecken in der Provinz Nampula. Ein Stand kostet 5000 Meticals (CHF 0.30) pro Tag. Rund 25 Franken nimmt er im Verlaufe eines Arbeitstages ein. Fünf Prozent, also etwas mehr als einen Franken, darf er als Tageslohn behalten. Für jedes Velo muss in der Gemeinde eine Lizenz gelöst werden. Kostenpunkt: Gut ein Franken pro Jahr. Schliesslich muss jeder Haushalt auch eine Grundsteuer von einem Franken pro Jahr abliefern. Davon bleiben allerdings nur 30 Rappen am Ort, 70 Rappen gehen an die Zentralregierung. Steuereinzahler wie Raimundo Destemberque zu sein, ist ein Vertrauensjob. Alle 20 Steuereinzahler des Muecate-Distrikts arbeiten mit Quittungen und jederzeit einsehbaren Büchern. Das ist ein Erfolg des von der Schweiz unterstützten Dezentralisierungs-Programms.

Politik-Verdruss

In seiner Wahlkampagne hatte Präsident Guebuza sich für den Kampf gegen die Korruption stark gemacht. Im Sommer 2005 veröffentlichte die neue Regierung einen

Bericht zur Korruption im Land. Sie löste damit ein Versprechen an die Entwicklungshilfe-Geber, auch die Schweiz, ein. Die repräsentative Umfrage war schon 2004 gemacht worden, doch die Regierung verzögerte die Publikation auf einen Zeitpunkt nach den Wahlen. Für eine Durchschnittsfamilie steht Korruption nur auf Platz acht ihrer Probleme. Als wichtiger werden erachtet die Arbeitslosigkeit, die Lebenskosten, der Mangel an sauberem Trinkwasser, ungenügende Nahrungsmittel, fehlende Strassen, Verbrechen. Allerdings: Bezüglich Korruption führt die Polizei Rangliste der unehrlichsten Institutionen an. Das wäre eigentlich mehr als brisant – doch die Politiker kommentieren nur, das sei nichts Neues unter der Sonne. Überdies ist Isabelle Ribaua, die Chefin der Anti-Korruptionsbehörde, überraschend versetzt worden. Sie hatte begonnen, sich mit einigen wichtigen Dossiers zu befassen. Ihr Nachfolger hingegen „hat noch nie einer Fliege etwas zuleide getan“, wie ein enttäuschter Mozambicaner formulierte. So steht der Tatbeweis in Sachen Korruptionsbekämpfung noch aus.

Der Verdruss der Bevölkerung hat bei den Wahlen vom Dezember 2004 einen unerwarteten Ausdruck erhalten. Die Regierungspartei Frelimo gewann die Wahlen zwar mit klarer Mehrheit. Doch die Wahlbeteiligung mit 40 Prozent war niedriger als je zuvor. Sie signalisiert unmissverständlich: Wir haben genug von der Regierung, und die Opposition ist auch keine glaubwürdige Alternative. International gilt Mozambique als Erfolgsstory. Es hat auch durchaus Leistungen vorzuweisen. So wurde die extreme Armut in den letzten Jahren von 69 Prozent auf 54 Prozent reduziert. Trotzdem gehen die Früchte dieser Entwicklung an zu vielen Menschen vorbei. So verspielt der Staat sein Vertrauen bei der Bevölkerung. Und die Elite schiebt die Schuld an den Problemen früher auf die Kolonisierung, dann die Apartheid und heute die Globalisierung als bequeme ausländische Sündenböcke ab.

Radiofrau ohne Lohn

Eulalia Benvinda Chongo moderiert zusammen mit zwei Kollegen das Lokalradio von Xinavane. Zur Hauptsache ist sie Familienfrau. Sie hat sich für diese Aufgabe interessiert, als ein kleiner Radiosender – mit schweizerischer Unterstützung – im Mai 2005 in der Sekundarschule eingerichtet wurde. Einen Zahltag erhält sie allerdings nicht, dafür fehlt das Geld. Für sie war es ein Sprung ins kalte Wasser. Das Radio ist sofort populär geworden bei der Bevölkerung, weil zur Hälfte in der

Lokalsprache Chagana, die andere Hälfte auf Portugiesisch gesprochen wird. Neben Musik sind lokale Nachrichten, Gesundheitsratschläge, Sportberichte, Arbeitsfragen Trumpf. Das Radio hat ein Bildungspotential wie kein anderes Medium – weil es erlaubt, zu Alltagsfragen die Leute selber zu Worte kommen zu lassen. Wenn das an sich eingerichtete Internet auch noch funktioniert, werden dessen Möglichkeiten im Dienste anrufender Hörerinnen und Hörer genutzt werden können.

Antonio Francisco, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Eduardo Mondlane in Maputo, fordert eine neue Partnerschaft zwischen der Regierung und der Bevölkerung. „Der Staat zieht die Mehrwertsteuer beim Volk monatlich ein, wenn es jedoch darum geht, dass er Saläre von Lehrern oder Rechnungen von Handwerkern bezahlt, dann erlaubt er sich Rückstände von vielen Monaten. So treibt er Kleinbetriebe in den Ruin, statt sie zu fördern.“ Im gleichen Sinn argumentiert Inocencio dos Anos. Er hält die Leute dazu an, die Haushaltsteuer zu bezahlen, dafür aber auch Leistungen der öffentlichen Hand einzufordern – in der Schule, als Bauern, bei der Gesundheitsversorgung.

Perspektiven gesucht

Mozambique hat mit 800'000 km² eine Ausdehnung von fast 20 mal der Schweiz. Doch mit 20 Millionen Menschen, weniger als der dreifachen Bevölkerung der Schweiz, ist es sehr dünn besiedelt. Trotzdem verstädtert das Land. 1970 lebte nicht einmal jeder zehnte Einwohner in einem urbanen Umfeld. Zur Jahrtausendwende war es bereits jeder Dritte. Bis 2015, so haben die Demographen berechnet, wird es jeder zweite sein. Der Grossraum Maputo übt landesweit eine ungebrochene Anziehungskraft aus, aber auch mittlere Städte von regionaler Bedeutung wie Beira und Nampula wachsen rasch. Der Graben zwischen Stadt und Land ist tief: Während in Maputo das Pro Kopf – Einkommen im Jahr rund 1000 Dollar beträgt, sind es auf dem Lande ganze 150 Dollar. Der Wirtschaftswissenschaftler Antonio Francisco hat berechnet, dass beim heutigen, mit 6 Prozent an sich hohen wirtschaftlichen Wachstum die ländlichen Regionen weitere 50 Jahre brauchen werden, nur schon um das Niveau von Maputo zu erreichen. „Um die Abwanderung zu bremsen braucht es eine Politik, welche gezielt auf dem Land positive Perspektiven bietet. Zur Zeit wird die rapide Urbanisierung noch nicht einmal richtig zur Kenntnis genommen“ – so Antonio Francisco.

Richard Gerster, Dr. oec., (Richterswil), hat an der Universität St.Gallen Wirtschaftswissenschaften studiert. Er ist seit Jahren entwicklungspolitisch tätig (www.gersterconsulting.ch). Als selbständiger Berater besuchte er die Mozambique im Auftrag des Bundes mehrfach.